

## »Professor und Bischof«

Laudatio von Prof. Dr. Ulrich Horst

Hochwürdigster und lieber Herr Kardinal,

auch einer akademischen Laudatio brauchen persönliche Reminiszenzen nicht zu fehlen. Wir haben uns, hochverehrter und lieber Herr Kardinal, zum ersten Mal 1961 im Münchener Angerkloster getroffen. Sie kamen aus Speyer, um sich bei Michael Schmaus zu habilitieren, ich war Doktorand bei ihm. Und es ist kein Zufall, sondern von Ihnen aus Dankbarkeit schließlich so gefügt, daß wir heute, am hundertsten Geburtstag von Michael Schmaus, Ihre Ehrenpromotion feiern können.

Ich erinnere mich noch sehr gut an unsere ersten Gespräche. So an die Begeisterung, mit der Sie von Ihren römischen Studien sprachen, an die Wärme, mit der Sie Ihrer Lehrer gedachten, an die Verehrung P. Heinrich Lennerz gegenüber, unter dem Sie Ihre Doktordissertation »Die Lehre Benedikts XII. vom intensiven Wachstum der Gotteschau« (erschienen Rom 1958) angefertigt hatten.

Der Kenner weiß, daß sich hinter dem harmlos klingenden Titel die Spätphase einer der leidenschaftlichsten Kontroversen des 14. Jahrhunderts verbirgt, der Streit um die Gottesschau, ausgelöst durch Predigten Papst Johannes' XXII. im Jahre 1331. Ich brauche nur das publizistische Zentrum der Opposition gegen den Papst mit Wilhelm von Ockham, Michael von Cesena, Bonagratia de Bergamo und anderen am Hof Ludwigs des Bayern in München zu erwähnen, das den Auseinandersetzungen europäischen Widerhall verschaffte.

Wer sich so wie Sie mit den Feinheiten scholastischer Disputierkunst vertraut gemacht hatte, durfte sich an einen der größten und schwierigsten Denker des Mittelalters wagen, an Johannes Duns Scotus, den *doctor subtilis*. Michael Schmaus war nämlich der altmodischen, aber richtigen Ansicht, es schade einem Theologen nichts, wenn er sich in Unterscheidungen übe, auf Nuancen höre und den *adversarius* ernst nehme, wenn er sich einer wirklichen *disputatio* stelle. Ein *exercitium*, das, wie ich meine, nichts und niemand besser bieten kann als die großen Scholastiker. Die Frucht solcher Mühen am Grabmann-Institut war »Die Trinitätslehre des Johannes Duns Scotus« (abgeschlossen 1965)<sup>7</sup>. Diese Habilitationsschrift ist bis zur Stunde die Studie über ein zentrales Thema der Theologie des Duns Scotus.

Nach einer Professur in Eichstätt berief man Sie 1967 auf das Ordinariat für Dogmatik an der Universität Mainz. Aber schon im Mai 1968 wurden Sie zum Bischof von Speyer ernannt. Ich weiß nicht, welche Gedanken Sie bewegt haben, als Sie die geliebte *cathedra magistralis* mit der *cathedra pontificalis* vertauschten, wohl aber meine ich zu wis-

---

<sup>7</sup> Friedrich Wetter, Die Trinitätslehre des Johannes Duns Scotus (= Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 41/5), Münster 1967.

sen, daß Sie es damals – wie später – mit einem Satz aus Augustins Sermo über die Bergpredigt gehalten haben werden: *paratus sit animus plura perpeti*. Beiden *cathedrae*, der des Professors und der des Bischofs, ist nach mittelalterlicher Anschauung das *docere* und *praedicare* aufgetragen – man beachte die enge Zuordnung beider Ämter mit ihrer je eigenen Notwendigkeit –, so daß der Wechsel nach Speyer für Sie kein Bruch war. Wer sich die eindrucksvolle Sammlung Ihrer Predigten und deren breite Thematik ansieht, wird schnell bemerken, daß diese den Professor nicht verleugnen, nun aber aus einer, wie Thomas von Aquin sagt, *scientia cum caritate* erwachsen sind, aus theologischem Wissen mit pastoraler Sorge für die Ihnen anvertrauten Menschen.

Als der Heilige Vater Sie 1982 zum Erzbischof von München und Freising berief, wurden Sie Bischof einer Diözese mit einer Theologischen Fakultät an der Ludwig-Maximilians-Universität, deren 525. Stiftungsfest wir gerade gefeiert haben und deren Gründung Papst Pius II. 1459 in die Wege geleitet hatte.

Ortsordinarius unter dem Aspekt einer Theologischen Fakultät bedeutet Rechte und Verantwortung. Die Theologische Fakultät zusammen mit der der Artisten und Juristen gehört zum Kern der originellsten Institution, die wir dem Mittelalter verdanken, der Universität. Ich meine sogar, daß die Theologen, indem sie als erste die neue Methode der Disputation und der Quästion entwickelten und zum integralen Bestand des akademischen Unterrichts machten, dem fragenden, suchenden und forschenden Geist eine Ausdrucksmöglichkeit gaben, die aus der abendländischen Wissenschaftstradition nicht wegzudenken ist.

Das *quaerere* und *disputare* hat freilich auch im Verlauf der Zeit auch manche Kontroverse provoziert und kirchlichen wie staatlichen Autoritäten Unannehmlichkeiten bereitet. Aus den Versuchen, Konflikte zu vermeiden oder auf rechtlchem Weg zu lösen, sind komplexe konkordatäre Regelungen geworden, die – wie könnte es anders sein – Kompromisse sind, die die Narben vergangener Kämpfe an sich tragen. Es war und ist darum, wie es scheint, verführerisch, eine rein kirchliche Institution zu favorisieren, um den schwierigen Ausgleich zwischen Universität, Staat und Kirche nicht suchen zu müssen.

Sie haben diese Ansicht nie geteilt, ja Sie sind ihr höherenorts dezidiert entgegengetreten aus der Überzeugung, die Theologie gehöre dahin, wo sie – wenigstens in unseren Landen – seit über 700 Jahren ist: in die *universitas magistrorum et scholarium*. Dort hat sie von ihren Partnern profitiert – und diese von ihr. Und ich darf hinzufügen: Daß es so ist, darum beneiden uns viele Kollegen des Auslands. Nicht zuletzt aus diesem Grund hat unsere Fakultät Ihnen das Ehrendoktorat angetragen!

Sie waren aber nicht nur Fürsprecher und Protektor, sondern auch Förderer und Gönner. So wäre vor Jahren der Neubeginn der »Münchener Theologischen Zeitschrift« ohne Ihre Hilfe nicht geglückt. Nicht vergessen werden sollen Dissertationen, Habilitationen und Festschriften, die ohne durch Sie vermittelte Subventionen nicht im Druck erschienen wären.

Was hat Sie bewogen, Fakultät und Theologie so zu unterstützen, wie Sie es getan haben? Ich glaube die Antwort zu kennen. Es ist die Überzeugung, Schöpfung und Offenbarung hätten auch eine rationale Struktur und es sei darum Sache der Vernunft, nach Argumenten für Konvenienz, Rationalität und Sinnhaftigkeit göttlichen Handelns zu suchen. Und dies sei ein wichtiger Dienst am Menschen, den nur die Theologie leisten kann.

Man wird den Episkopat, die Theologischen Fakultäten, ja auch die Universitäten zu den heute mehr denn je angefochtenen Institutionen rechnen müssen. Da mag es gut sein, Worte aus ferner und doch so aktueller Vergangenheit zu hören, die nichts von Verzagt-heit oder Resignation verraten, sondern den der Wahrheitssuche eigenen Optimismus be-zeugen.

Unter allen Bestrebungen (*studia*) des Menschen ist das Streben nach Weisheit das vollkommenste, das erhabenste, das nützlichste und das angenehmste. Das vollkommene, weil der Mensch, wenn er nach der Weisheit strebt, schon einen Teil des wahren Glücks besitzt. Das erhabenste, weil dadurch der Mensch Ähnlichkeit mit Gott erlangt. Das nützlichste, weil man durch die Weisheit zum Reich der Unsterblichkeit gelangt. Das angenehmste aber ist es, weil der Umgang mit ihr keine Bitterkeit hat und das Zusammenleben mit ihr nicht Überdruß, sondern Fröhlichkeit und Freude.

Ich zitierte aus dem Buch der Weisheit (Weish 8,16) und aus Thomas von Aquin (*Summa contra Gentes*, lib. I, c. 2).